

Der Maestrichter Confessio-Petri-Schlüssel.

Von Dr. H. LEOPOLD, Rom.

Die Servatiuskirche in Maestricht (Holland) bewahrt als wertvollen Schatz einen grossen Schlüssel aus Edelmetall, den der h. Bischof Servatius (gestorben vor 400) angeblich vom Papste (Damasus oder Siricius?) selber bei einer Romfahrt zum Geschenke erhalten habe. Ist diese Angabe richtig, so ist bei der äusserst geringen Zahl von kirchlichen Metallarbeiten des 4. Jahrhunderts dieser Schlüssel von einem archäologischen und kunsthistorischen Werte, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Nun ist allerdings die Echtheit dieses Schlüssels von verschiedenen Seiten in Zweifel gezogen und auch verneint worden, vorwiegend aus technischen Gründen; eine gründliche Untersuchung lohnt sich also wohl der Mühe, mag nun diese zu Gunsten oder zu Ungunsten der „Reliquie“ ausfallen. Die Redaktion nimmt daher bereitwillig die nachstehende Abhandlung eines niederländischen, nicht katholischen Gelehrten auf, um die Frage nach der Echtheit wenn nicht zur sicheren Entscheidung, so doch ihr näher zu führen. — Die Anregung zu dieser Untersuchung gab Herr Dr. Fritz Witte, jetzt Conservator des Schnütgen-Museum in Cöln, der im Museum zu Hamburg das unter S. 9 erwähnte und auf Fig. 1 reproduzierte Silbertäfelchen in seiner Bedeutung für meine Frage erkannte.

Schon die Ingenieure des römischen Wegebauwes wählten sich, als sie einen Verbindungsweg von Köln nach Belgien und weiter nach dem Lande der Morini und den Kanal planten, die Route über Aachen und Cann in das Tal der Geul hinunter bis zur Stelle, wo beide Ufer der Maas flach sind und dem Brückenbau keine Schwierigkeiten bieten.

Da entstand Traiectum. — Von hier ging die Römerstrasse, wie immer die gerade Linie suchend und die Krümmungen des Maastales vermeidend, quer durch über Tongern. — Die mittelalterlichen Reisenden dagegen, denen nicht mehr eine mächtige Administration die strategischen Heerstrassen unterhielt, folgten den Niederungen, welche das Wasser ebnete. Sie zogen von Aachen auch die Geul hinab bis dort, wo die feste Römerbrücke noch stand, aber vermieden die Hochebene von Tongern und gingen einfach über Lüttich das Maastal hinauf.

So erklärt sich, weshalb Tongern — unter dem *imperium* eine sehr blühende und volkreiche Stadt — nach den Verheerungen der Völkerwanderung sich nie wieder erholte, Lüttich die Erbschaft antritt und . . . man die Räubernester der Ritter auf den Uferklippen der Maas findet.

Wie immer, beherrscht die Richtung der grossen Strassen die natürliche Entwicklung der Bevölkerungszentren. Aber, ob nach Tongern oder nach Lüttich, jedenfalls ging der grosse Verkehr über Maestricht.

Dieser hat die Stadt selbst in Zeiten ärgster Not erhalten, und machte sie reich, sobald die Sicherheit grösser wurde. —

Maestricht, an der grossen Strasse nach Aachen, der heiligen Kaiserstadt, wurde zugleich mit dieser von Pilgern stark besucht. Die Freigebigkeit der Andächtigen und die Gunst der Kaiser mehrte immerfort die Schätze der vom einheimischen Reichtum gebauten Kirchen.

Kein Wunder, dass der Servatius-Dom, in seiner jetzigen Gestalt 1093 eingeweiht, eine der frühesten und reichsten Kirchen der ganzen Umgebung ist.

Ihr Schatz konnte, bevor die Invasion der Franzosen 1797 seine Zerstörung herbeiführte, wetteifern mit dem des Aachener Kaiserdoms.

Dieser Kirche gehört nun eine Reliquie, deren Geschichte Ausgangspunkt und Gegenstand unserer Besprechung sein soll.

In der dortigen Schatzkammer nämlich befindet sich ein Schlüssel (Taf. III), welchen — wie die Tradition will — Servatius, erster Bischof der Stadt, gegen Ende des IV. Jahrhunderts aus Rom mitgebracht hat.

Der Schlüssel ward im Mittelalter in einer kleinen „pyxis“ aufbewahrt¹⁾; später trug ihn ein silberner Engel²⁾, jetzt hängt er frei in einem Glasschrank.

¹⁾ Fr. Bock und M. Willemsen. *Antiquités sacrées conservées dans les anciennes collégiales de S. Servais et de Notre Dame à Maestricht*. Maestricht 1873. [Diese französische Ausgabe ist viel ausführlicher, als die 1872 in Köln-Neuss erschienene deutsche], Appendices S. XXXIV: aus einer alten Hs.: *cum clave servata in parva pyxide in sacrestia*.

²⁾ *ib.* S. LVIII und S. 64—65. Der Engel verschwand bei der französischen Invasion von 1797. Damals wurde der Schatz unter dem Klerus verteilt. Der Engel u. a. wurde nie zurückgegeben.

Die Geschichte des h. Servatius werden wir uns weiter unten genauer ansehen; versuchen wir erst der Verbreitung und womöglich dem Ursprunge des „Schlüssels als christl. Reliquie“ nachzugehen, wobei wir immerfort den speziellen Maestrichter im Auge behalten.

In der Literatur der ersten Jahrhunderte¹⁾ scheint die früheste Erwähnung einer gewissen Schlüsselverehrung die Erzählung Gregors von Tours²⁾: *In Burdigalensi autem regione hoc anno gravis caballorum extitit morbus. Apud villam autem Marciacinsim [Marsas, dép. Gironde, arr. Blaye, cant. St. Savin] quae in hoc termino contenetur, subdita ditionibus beati Martini, oratorium ibi est ipsius et nomine et virtutibus consecratum. Denique adveniente supradicta clade, accedebant ad oratorium, vota facientes pro equitibus, ut scilicet, si evaderent, ipsi decimas loco conferrent. Cumque his haec causa commodum exhiberet, addiderunt, ut de clave ferrea, quae ostium oratorii recludebat, caracteres caballis imponerent. Quo facto, ita virtus sancti praevaluit, ut et qui aegrotaverant sanarentur et qui non incurrerant nihil ultra perferrent.*“

Wird hier dem gewöhnlichen Schlüssel einer Kapelle durch Intercession eines Heiligen momentan Wunderkraft zugeschrieben, so scheinen die Schlüssel der Confessio des h. Petrus in seiner Basilica in Rom diese dauernd besessen zu haben. Derselbe Gregor von Tours schreibt³⁾: *Multi et claves aureas ad reserandos cancellos beati sepulcri faciunt, cui ferentes pro benedictione priores < accipiunt >, quibus infirmitates tribulantum medicantur*⁴⁾.

Gehört nun die Maestrichter Reliquie zu dieser Kategorie? Ist sie eine zum frommen Andenken mitgenommene Kopie der *clavis confessionis*?

Dies kann, glauben wir, sofort verneint werden, denn der Servatius-Schlüssel zeigt zu aussergewöhnliche Proportionen und Formen. Die Länge des Ganzen ist nicht weniger als 29 cm, der Bart allein misst 5 cm. Ein so grosser Schlüssel würde nur

¹⁾ Vergl. G. Cozza Luzi, *Le chiavi di S. Pietro*, Roma 1887 (auch in *Gli Studi in Italia* VII [1884] Vol. I), Bock-Willemsen, S. 55—57; Ewald in den *Monumenta Germaniae, scriptores rerum merovingicarum* I Anmerkung zu Gregor von Tours, Epist. I 25.

²⁾ *De virtutibus S. Martini* III 33, (*Mon. Germ. scr. rer. mer.*, I S. 640).

³⁾ *Miracul.* I 27. *Mon. Germ. scr. r. m.* I, S. 504.

⁴⁾ Vgl. Borgia, *Vaticana Confessio* S. 184 und de Rossi, *Roma sotterranea*, III 426. (Angeführt von Cozza Luzi).

dienen können für ein sehr grosses Schloss, welches selbstverständlich eine nicht unbeträchtliche Anstrengung beim Oeffnen fordern würde. Nun ist aber, wie unsere Photographie auch zeigt, die Handhabe leicht *à jour* gegossen, so dass bei irgend welcher praktischen Benutzung eine Beschädigung fast sicher wäre.

Dies Argument mag nicht schlagend scheinen; aber wenn man genauer zusieht, findet man sofort ein zweites, welches jeden Zweifel wegnehmen muss. Die Durchbrechungen des Bartes stellen sich nämlich als reines Ornament heraus, weil es eine augenfällige Tatsache ist, dass ein komplizierter Schlüsselbart nur dann in ein Schloss eingreifen kann, wenn die Oeffnungen bis zum Rande gehen; das ist hier nicht der Fall. Wäre unserer Schlüssel also wirklich der zum Grabe Petri, dann hätte dieses mit jedem beliebigen Gegenstand aufgemacht werden können.

Eine *clavis ad reserandos cancellos beati sepulcri* ist also die unsrige nicht.

Von andren, nicht praktisch angewandten, vielmehr nur als Reliquienbehälter gedachten, „etwas von den Ketten“ der Apostelfürsten umschliessenden *claves* sprechen uns viele Stellen in den Briefen des h. Gregor des Grossen und in Chroniken der folgenden Jahrhunderte.¹⁾

Diese „*claves confessionis*“ waren, wie viele der angeführten Stellen beweisen, bestimmt, am Halse getragen zu werden. Diese Gebrauchsweise passt ausgezeichnet mit den Formen des Servatius-Schlüssels. Die Handhabe ist, wie man sieht, oval gestaltet und *à jour* gearbeitet. Ausserdem ist — was die Photographie nur undeutlich angeben kann — der doppelte Henkel oben, wo die moderne Schnur durchgeht²⁾, beweglich und verbunden an einem

¹⁾ Greg. Magni *Epist.* (Ausg. der *Monumenta Germ.*) VII 23; I_29, 30, 25; III 47; VI 6; VII 25; VIII 33; IX 228 i. f.; XI 43; XII 2. Beda, *Hist. Angl.* III 29 (Migne, *P. L.* XCX Sp. 170), *Chronicon Fredegarii cont.* III c. 22 (*Mon. Germ. scr. c. m.* II S. 178), *Annales Francorum, ad ann. 796 in Recuei des historiens des Gaules et de la France*, Paris 1869 tom. 5 S. 22. Vgl. *ib.* S. 50, 159, 212, 245, 320, 348, 378 und Eginhard, *Annales* (Migne, *P. L.* CIV Sp. 448). Die letzte uns überlieferte Schlüsselverschenkung war die Gregor's VII. an König Alfonsus von Kastilien 1079: Gregorii VII., *Epist.* VII 6.

²⁾ Auf der von den Bollandisten am 13. Mai gegebenen Abbildung sind in dem Bogen oben noch zwei kleine Ringe. Die sind heute nicht mehr da, aber die Bogen erscheinen deutlich als abgeschliffen.

krummen Stäbchen, dessen Ende (in der Form einer kleinen, sechsblättrigen Rosette) man deutlich in der grossen Oeffnung unterscheidet. Die Vorrichtung macht bestimmt den Eindruck, zum Aufhängen irgend eines kleinen Gegenstandes gedient zu haben. Das kann kaum etwas anderes gewesen sein, als das bei Gregor so oft erwähnte „*aliquid de catenis*“. Die Reliquie ist zwar verschwunden, allein ihre frühere Anwesenheit zu vermuten gibt auch der Umstand Anlass, dass in dem einzigen¹⁾ anderen auf uns gekommenen Exemplar eines Konfessionsschlüssels, das in Lüttich aufbewahrt wird und weiter unten besprochen werden soll, noch ein Stäbchen Eisen hängt, welches beim Bewegen des Schlüssels einen deutlich vernehmbaren Klang verursacht. Man kann also wohl als sicher annehmen, dass der Servatius-Schlüssel, seiner Form nach, ein bis auf unsere Zeit bewahrt gebliebenes Exemplar der Peter-Schlüssel ist. Er würde aber, wenn die Tradition Recht hat, um mehr als ein Jahrhundert älter sein, als die erste uns schriftlich überlieferte Schlüssel-Verschenkung durch Papst Pelagius II.: Servatius starb vor 400, Pelagius II. wurde 578 Papst.

Weil nach den damaligen Nachrichten der Brauch nicht neu war, wäre es interessant, die Spuren der Schlüsselverehrung weiter hinauf zu verfolgen, was wir uns aber hier versagen müssen²⁾.

¹⁾ Von einem zweiten spricht das Inventar der Kathedrale von Laon (herausgeg. von Ed. Fleury, *Inventaire du trésor de la cathédrale de Laon* en 1523, Paris, 1855 S. 38: *clavis quedam magna cuprea et grossa. In extremitate manubrii instar ovi anserini cum plurimis foratibus.* Von einem dritten wusste noch der Jesuit Verax im Jahre 1643, dass er aufbewahrt wurde in einer Kirche auf Corsica. Aber die Bollandisten fanden ihn, als sie ihre neue Ausgabe bearbeiteten, nicht mehr vor. (Bock-Willemsen S. 58). Cozza Luzi (o. c.) erzählt uns von einem Schlüssel in Lodi, zitiert dann aber die Stelle der Bollandisten, wo von dem Lütticher Exemplar die Rede ist. Er scheint nicht daran gedacht zu haben, dass Lodi lateinisch Laus Pompeia heisst, Leodium dagegen Lüttich ist.

²⁾ Uns scheint es, dass die von F. Cumont, (*Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, Bruxelles 1899, Bd. I., S. 85) beiläufig ausgesagte und von W. Köhler (*Die Schlüssel des Petrus* im *Archiv f. Religionsw.* VIII. 1905. S. 215—243; der Artikel verdient gar nicht die Abfertigung in *Herzog's Realencycl.* s. v. Schlüsselgewalt) weiter ausgeführte Idee, dass die Schlüsselverehrung und überhaupt Petri Himmelförtneramt unter dem Einfluss der Konkurrenz mit spät-heidnischen Religionen, speziell dem Mithraismus, entstanden sei. (Man vergl. Drexler in *Roschers Myth. Lex.* Bd. II. Sp-

Der Servatius-Schlüssel ist — was die Photographie nicht zeigen kann — gemacht aus einem eigenartigen Material, welches hier wie Silber, dort wie Gold aussieht. Beim ersten Blick scheint es vergoldetes Silber, Vergoldung stellenweise abgeschliffen. Näheres Zusehen jedoch lehrt, dass die weisslich gelben Flächen kein höheres Niveau haben als die gelblich weissen und nirgends eine Trennungslinie besteht. Das Ganze muss also in Einem Guss hergestellt sein und zwar aus einer Legierung von Gold und Silber.

Derartige Alliagen nannte man im Altertum *electrum*.¹⁾ Das Wort ἤλεκτρον bedeutet ursprünglich Bernstein. So kommt es z. B. bei Homer immer vor. Aber in nachhomerischen Zeiten bezeichnet es auch eine entweder natürliche oder künstliche Mischung von Gold und Silber. Crösus bescheert den Delphischen Tempel mit grossen Quantitäten des kostbaren Metalls.²⁾ In Kleinasien fand man sehr häufig die Alliage in der Natur vor. Deshalb auch prägten kleinasiatische Städte ihre Münzen in *electrum*. Ferner wurde es vereinzelt angewandt zur Herstellung von Schmucksachen; aber erst die römische Kaiserzeit³⁾ fängt an, *electrum* hoch zu schätzen. In Mode kommt es in der Periode der Völkerwanderung. Da schenkt z. B. Papst Hormisdas dem Kaiser Justin I. einen Altarleuchter aus *electrum*, und spricht der h. Avitus von Siegeln und

1216 ff. Duchesne, *Origines du culte chrétien*, 3e Ausg. [1903] S. 257 ff. 261. id., *Histoire ancienne de l'église*, Paris 1906. I. S. 539 ff; Seeck, *Gesch. de.; Untergangs der antiken Welt* III, Berlin 1909, passim.; F. J. Dölger, *Röm. Quartalschr.*, 1909, S. 173, Anm. 2.) viel Wahrscheinlichkeit hat. Auch die bildlichen Darstellungen deuten entschieden darauf hin. Man vergleiche z. B. das Sarkophagrelief bei Wittig (*Die christl. Skulpturen im Museum des Deutschen Campo Santo*, Rom 1906, S. 103) mit den Darstellungen des „Aioon“ bei Cumont. Ebenfalls auf mithraistische Einflüsse scheint der Umstand zu deuten, dass der Maestrichter Schlüssel in dem Bart fünf Löcher hat, genau wie der von einer Aioon-Statuette in der Villa Albani (Cumont II mon. 39) gehaltene. Wir möchten diese fünf Durchbrechungen — sonst haben die vom Aioon gehaltenen claves die Form des üblichen Gebrauchsgegenstandes — erklären aus babylonischen Reminiscenzen. Die chaldäische Theologie lehrte ja, dass der Himmel an fünf Stellen durchbrochen sei, um das Aufgehen der Planeten zu ermöglichen (Maspéro, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient*, Bd. I., S. 545.)

¹⁾ Ueber *electrum* sehe man den Artikel von Alfred Jacob in Daremberg et Saglio, *Dictionn. des Antiquités* II, 1, S. 535—536.

²⁾ Herod. I. 50.

³⁾ Vgl. z. B. Martial. VIII. 51; Claudian. I. 98; id. *Rapt. Proserp.* I. 243.

Ring aus demselben Metalle. In spät-römischer Zeit kommt auch wieder Münzprägung aus *Electrum* vor. So wird uns dies gemeldet von Kaiser Alexander Severus¹⁾; von mehreren Barbarenfürsten sind derartige Münzen auf uns gekommen. Bei diesen war es vielleicht weniger Geschmacksache, als Sparsamkeit. Das Verhältnis der Mischung war meistens 80⁰/₀ Gold und 20⁰/₀ Silber.

Aus dem klassischen Altertum sind mit Ausnahme von wenigen Münzen fast keine Gegenstände aus *electrum* auf uns gekommen.²⁾ Auch unter den mittelalterlichen Resten — die Goldindustrie jener Zeiten begegnet uns, weil sie meistens für die Kirchen arbeitete, ziemlich häufig — sind die Exemplare selten. Nach dem Zeugnis Bock's³⁾ wären die beiden kleinen Altarleuchter, welche in der Schule und unter Leitung des Bischofs Bernward von Hildesheim († 1022) angefertigt wurden, aus einer Legierung gemacht, die mit der des Servatius-Schlüssels, so weit sich dieses ohne chemische Untersuchung erkennen lässt, durchaus identisch ist. Wie ungewöhnlich damals solche Technik gewesen, erhellt aus der Inschrift dieser Kandelaber: *Bernvvardus presul candelabrum hoc purum suum primo huius artis flore non auro non argento et tamen ut cernis conflare iubebat.*

Auf schriftliche Ueberlieferung darf man sich bei Beurteilung der damaligen Häufigkeit des *electrum* nicht verlassen, weil man so auch Messing, Schmelz u. d. benannte.

Für eine Datierung der *clavis electrina* der Servatius-Kirche in Maestricht gibt also das Material nur eine sehr schwache Handhabe — und zwar mit Vorzug entweder auf die Zeit der Völkerwanderung, in welcher das *electrum* häufiger angewandt wurde, oder auf die Periode nach dem Jahre 1000, damals, als die Gusstechnik wieder im Aufkommen war.⁴⁾

¹⁾ Lamprid. *Alex. Sev.*, 25.

²⁾ Ein Krug aus Süd-Russland s. *Antiq. du Bosphore Cimmérien*, Tafel XXXIII.

³⁾ Bock-Willemsen, *Antiquités etc.*, S. 67 (S. 13 der deutschen Bearbeitung).

⁴⁾ Dieses Aufleben der Kunstfertigkeit scheint im Norden etwas früher stattgefunden zu haben als in Italien. Dort sieht der Abt Desiderius von Monte Cassino 1066 in Amalfi durch byzantinische Künstler gegossene Erztüren und ist von diesen so entzückt, dass er sich ähnliche in Byzantium bestellt. So sind auch noch die Türen von S. Paolo fuori in Rom (1070) und die vom Monte Gargano (1076) orientalische Arbeit. Aber 1179 war es Barisanus von Trani, welcher der Kathedrale von Ravello ihre Türen gab, und in 1186 teilt derselbe mit Bonannus die Arbeit in Monreale. Vgl. E. Bertaux, *L'Art dans l'Italie méridionale*, I. (Paris 1904). S. 163 f., 405 f., 420.

Wenden wir uns nun der Geschichte des Servatius-Schlüssels in Bild und Schrift zu.

Im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg befinden sich acht kleine Platten von vergoldetem Silber, deren Breite ungefähr 15 cm ist.¹⁾ Diese Platten gehörten, wie Dr. Rutten²⁾ sehr wahrscheinlich macht, zur Basis des Brustbilds des Servatius, welches im Jahre 1403 vom Herzog Heinrich von Bayern der Kirche geschenkt wurde.³⁾ Sie stellen in *bas-relief* Episoden dar aus dem Leben des Heiligen, wie es die Legenden erzählten. Das der Zeitfolge der Erzählung nach zweite Relief stellt St. Servatius dar, wie er vom hl. Petrus selbst einen Schlüssel bekommt: die gewöhnliche Version der Ueberlieferung im Mittelalter. Die Abbildung (Fig. 1) zeigt, wie der Künstler die ganze Scenerie in die Formensprache seiner eigenen Zeit übersetzt hat. Die Leoninische Mauer sieht genau aus, wie die Maestrichter auf anderen seiner Reliefs; die Basilika ist verwandelt in einen architektonisch ganz unlogischen gotischen Bau; der Campanile wurde ein gotischer Turm.⁴⁾

Nur in Einer Hinsicht ist er der Tradition treu gefolgt — für uns eben die wichtigste. Denn es zeigt sich deutlich, dass der Heilige wirklich aus den Händen Petri denselben Schlüssel erhält, welchen wir heute noch sehen. Die Nachahmung ist bis in alle Details, soweit es der Massstab erlaubte, vollkommen genau.⁵⁾ Und der Künstler muss mit Bewusstsein und Pietät kopiert haben, weil er absolut nicht versuchte, auch nur die geringste Spur seiner

¹⁾ Wir sahen nur die galvanoplastischen Nachahmungen, welche das Ryksmuseum in Amsterdam und die Servatiuskirche in Maestricht besitzen. Nach einer von dieser ist auch Fig. 2 angefertigt.

²⁾ In den *Publications de la Société Historique et Archéologique dans le Limbourg*, 1908, S. 387—398. Vgl. *Bulletin van den Oudheidkundigen Bond*, September 1909, S. 139—120 und November 1909, S. 170-173.

³⁾ Die Büste selbst ist im Auftrag des Herzogs von Parma nach 1579 fast ganz erneuert worden, nur ein Stück des Scheitels ist alt. Die alte Basis bestand noch um ungefähr 1700, wurde aber kurz darauf durch die heutige ersetzt (Rutten a. a. O.). Abbildung in dem *Bulletin* a. a. O. S. 172.

⁴⁾ Man möchte vermuten, dass einer der Türme Maestricts zum Vorbild gedient hätte; das ist aber nicht der Fall.

⁵⁾ Auf anderen, hier nicht abgebildeten Reliefs tritt dies noch klarer zu Tage, vorzugsweise auf dem, wo der hl. Servatius schläft und ein Adler ihm das Gesicht beschattet. Abbildung in dem *Bulletin v. d. Ned. Oudh. Bond*, November 1909, S. 172.

eigenen Technik in der Wiedergabe der Reliquie anzuwenden, während er doch dem andern Schlüssel, welchen Petrus in der Linken hält, eine gotische Handhabe gab.



Fig. 1.

Um 1400 also war die *clavis* ein aus dem damaligen Stil herausfallender Gegenstand, welcher grosse Verehrung genoss und allen Leuten bekannt war.

Von diesem *cultus*, welcher den Schlüssel gewissermassen zum Wahrzeichen der Stadt machte, sprechen auch die in Maestricht geprägten Münzen. So z. B. gibt eine, die für den Lütticher Bischof Hugues de Pierrepont (1200—1229) geschlagen wurde, auf der Rückseite eine Kirchenfassade mit zwei Türmen und im Himmel zwischen diesen einen Schlüssel.¹⁾ Der Herausgeber der Lütticher

¹⁾ De Chestret de Hanefte, *Numismatique de la principauté de Liège*, Bruxelles 1890, Tafel IX n° 167 (Abbildung), gibt auf Seite 123 folgende Beschreibung:

167: Buste mitré de face, tenant une crosse de la main droite et un livre de la gauche: H-V G O.

— Bâtiment flanqué de deux tours entre lesquelles se dresse une enorme clef. Dans le ciel une étoile. Gr. 0,84 (c. M.) La présence de la clef sur cette église fait penser tout naturellement à Saint Servais de Maestricht. Mais Hugues de Pierrepont eut-il jamais quelque droit sur la partie de cette ville réservée aux empereurs? Nous voyons ceux-ci, au contraire, abandonner au duc de Brabant, dès l'année 1204, tout ce qu'ils possèdent à Maestricht.

Münze zweifelt nicht an der Herstellung in der Maestrichter Münze, obwohl er glaubt, dass damals der Bischof von Lüttich den Maestrichter Stadtteil, welcher dem Kaiser reserviert war, nicht in seiner Gewalt hatte. Die Lütticher Kirchenfürsten scheinen aber öfters ihren Wunsch wenigstens auf ihrem Geld zur Tatsache gemacht zu haben. Denn ganz sicher auf Maestricht bezieht sich eine ältere Münze¹⁾ (Abbildung 3 am Ende dieses Aufsatzes), geprägt unter der Regierung des Bischofs Rudolf von Zaehringen (1167—1191). Sie gibt auf der Rückseite den Schlüssel mit dem Worte *clavis*, den berühmten Sarg des hl. Servatius (die „noodkist“) und einen Kopf *en profil*, vielleicht einen Wächter. Eine noch etwas ältere, für Kaiser Friedrich Barbarossa in Maestricht geprägte, erwähnt De Chestret de Haneffe²⁾; Bock-Willemsen³⁾ spricht sogar von mehreren Kaisermünzen. Aber beide geben keine Abbildungen, und die Originale sind, wie uns Dr. Flament in Maestricht schreibt, verschwunden.

Die Darstellung des Schlüssels auf der Münze des Hugues de Pierrepont (1200—1229) ist konventionell. Der Bart ist unregel-

¹⁾ De Chestret de Haneffe, Tafel VII, n^o 129; S. 129 gibt diese Beschreibung:

129: Buste mitré de trois quarts à droite, tenant une crosse de la main gauche et bénissant de l'autre: ROF-E-PC.

— Grande clef placée horizontalement au dessus d'un coffre à anse. A droite apparait une tête de profil: C-LAVI-S. Gr. 0,85.

Ici plus de doute: cette énorme clef, avec le mot *clavis*, de peur qu'on ne s'y trompe, ce coffre au reliques, que semble surveiller un gardien, dénotent l'atelier impérial de Maestricht. Frédéric Barberousse y avait émis un denier analogue (revers: une clef et un coffre, sous une arcade, sans légende), sans doute peu de temps auparavant. Après qu'il eut abandonné en gage le quartier de Saint-Servais à l'évêque, celui-ci se sera emparé de l'atelier monétaire, et aura fait forger des deniers rappelant l'ancien type, en substituant son effigie à celle de l'empereur.

Wir verdanken unsere Abbildung der Freundlichkeit des Herrn Dr. Flament, Reichsarchivar in Maestricht.

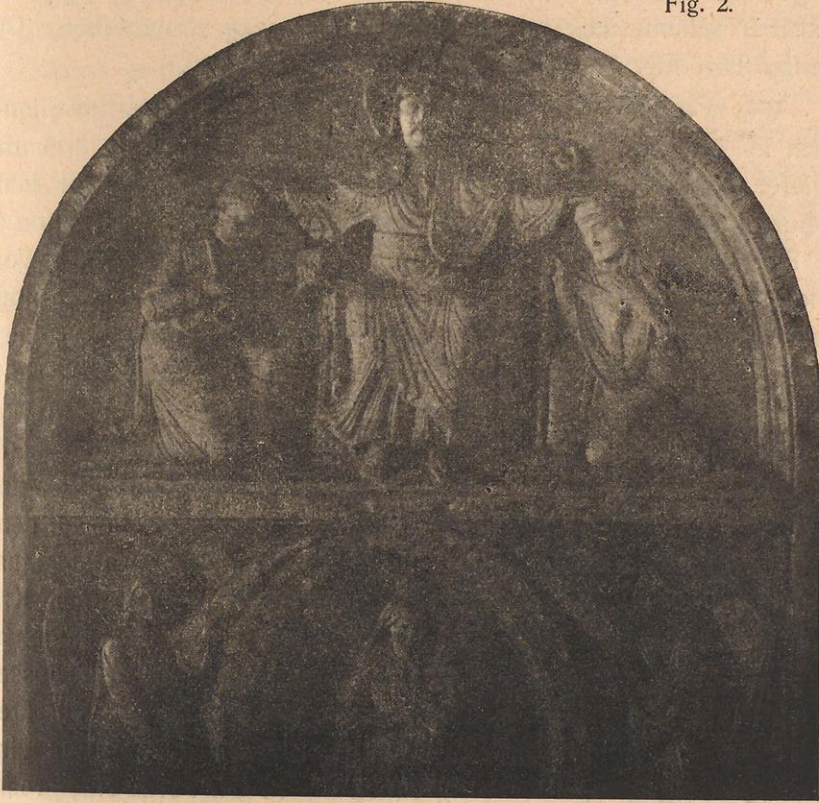
²⁾ a. a. O.

³⁾ S. 60. Hier wird verwiesen auf A. Perreau, *Recherches sur la ville de Maestricht et sur ses monnaies*, Bruxelles, 1846, S. 25 und L. Decoster, *Trouvaille de monnaies du XI^e siècle etc.*, Bruxelles 1856, S. 6. Die Bücher waren uns nicht zugänglich. — Die Maestrichter Münze war sehr alt. Schon in 625 und 690 wird von Maestrichter monetarii gesprochen. (Jonckbloet, *Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde*, Groningen, 1884, I. S. 136.)

mässig durchbrochen, die Handhabe gross, oval, mit kleeblattförmiger Oeffnung¹⁾.

Die des Rudolf von Zähringen (1167—1191) dagegen scheint wirklich die echte *clavis* wiedergeben zu wollen. Man erkennt deutlich einige Teile. So z. B. die in Quincunxform gestellten Durchbrechungen des Bartes, welche hier in ein liegendes Kreuz

Fig. 2.



zusammengezogen sind, und die beiderseitige Dreiteilung des Ornaments der Handhabe. Zwar fehlen Knauf und Henkel, aber man kann doch auf einer so kleinen Münze nicht alles verlangen. Nur die Darstellung des die Handhabe umgebenden Schuppenrandes ist befremdend. Die ganz kleinen Kreise geben sonst doch gewöhnlich Perlen oder Edelsteine wieder. Wie dem aber auch sei, jedenfalls

¹⁾ Für die Gestalt mittelalterlicher Schlüssel vgl. z. B. *Guide to the Mediaeval Room of the British Museum*, London 1907, S. 183—185.

hatte der dargestellte Schlüssel in den Hauptsachen Aehnlichkeit mit dem uns erhaltenen.

Nur im Grossen und Ganzen findet sich diese auf der ältesten Darstellung, welche wir von unserem Heiligen mit seinem Schlüssel besitzen. Dies ist ein in *bas-relief* gehauener Stein (Fig. 4), welcher heute unter dem Südfenster des Transepts der Servatiuskirche eingemauert ist. Er datiert aus dem XII. Jahrh.; die umgebende Inschrift scheint sich auf den ersten Kreuzzug zu beziehen. Der Heilige hält hier den Schlüssel in der linken Hand.¹⁾

Wie in der Numismatik und Plastik, wurde die Servatiusreliquie auch in der Literatur hoch gefeiert. Hören wir z. B., was der Trierer Aegidius von Orval in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schreibt²⁾: „In dem genannten Stifte, wo der Leib des hl. Servatius ruht, bewahrt man auch jenen Schlüssel, den er vom Apostel Petrus erhielt, als er um Abwendung der bevorstehenden Verwüstung Galliens zu Gott flehte. Ihm wird die Kraft beigelegt, dass, wenn Verheerung durch Mäuse oder etwas anderes der Art die Aecker heimsucht, das Umhertragen desselben über die Aecker jegliche derartige Plage sofort verscheucht. Die Geistlichen, die ihn mehrmals durch die Gefilde von Hasbania, Tessandria und Saxoniam umhertrugen, haben bezeugt, dass sie, wenn sie auf demselben Wege, den sie gegangen, zurückkehrten, Haufen toter Mäuse gefunden hätten. Dieser Schlüssel wurde einst mit samt dem Kirchenschatze zur Nachtzeit von Dieben gestohlen. Die Geistlichen, um jenen mehr noch als um den Schatz sehr betrübt, beschlossen in der Not gemeinsam den Herrn anzurufen und stellten ein dreitägiges Fasten und feierliche Prozession an. Als sie nun eine Strecke weit gegangen waren³⁾, sahen sie in der Ferne eine grosse

¹⁾ Vgl. Bock-Willemsen, S. 59. Die Abbildung verdanken wir wieder der Vermittlung des Herrn Dr. Flament.

²⁾ S. diese und viele anderen Stellen aus der hagiographischen Literatur bei Bock-Willemsen; S. 62 ff. — Die Aegidius-Stelle steht z. B. bei Chapeauville, *Gesta Pontificum etc.*, Traiect. et Leodii, 1612, Bd. I, S. 46 und in dem *Monumenta Germaniae*, S. S. XXV, S. 24.

³⁾ Andere Chroniken fügen hinzu, dass es an der Stelle war, wo, früher ausserhalb der Stadt, am Ende der Kapuzinerstrasse unter einer Linde ehemals ein grosses Kreuz stand, weshalb nachher das Tor daselbst „Linderkruispoort“ genannt wurde.

Menge Vögel auf einem Dornstrauch sitzen, wodurch Gott offenbar eine Andeutung hinsichtlich ihres Anliegens geben wollte. Die Diebe hatten nämlich, nachdem sie einen Teil des Schatzes fortgeschleppt, den übrigen Teil mitsamt dem Schlüssel unter jenem Dornstrauch vergraben. Man grub nach und fand alles.¹⁾ Aber was die Trauer zum Aeussersten steigerte: gerade der Schlüssel war in zwei Stücke zerbrochen. Als man ihn nun treuen und erprobten Künstlern zur Wiederherstellung übergab, und es keinem von ihnen gelingen wollte, da waren alle in Kummer und Leid. Der hl. Servatius aber erschien einem von ihnen und sagte, menschliche Kunst könne nicht wiederherstellen, was offenbar nicht von Menschenhand gemacht sei: göttliche Hülfe müsse man suchen, wo menschliche Kunst unterliege. Auf dies Geheiss hin legten sie den Schlüssel nach Sonnenuntergang auf den Altar, und als sie zur Matutin sich versammelten, fanden sie ihn ganz und unversehrt, und sie dankten Gott und dem hl. Servatius.²⁾

Die ganze Erzählung hat so viel Märchenhaftes, dass man sie als gänzlich wertlos bei Seite legen möchte. Sonst würde sie für die Datierung des auf uns gekommenen Servatius-Schlüssels ein sehr wichtiges Kriterium abgeben. Denn eine genaue Besichtigung des Schlüssels — auch schon auf unserer Photographie — lehrt, dass die zwei Teile nie getrennt gewesen sind. Zwar befindet sich auf der einen Seite eine ziemlich tiefe Bruchstelle grad unter dem Knauf, wo das Rohr anfängt, aber die andere — hier reproduzierte — zeigt, dass die Trennung nie vollständig gewesen ist.

¹⁾ Ein Kapitell aus dem XV. Jahrh. in dem Ostgang des Kreuzganges erinnert noch an diese Legende: ein Vogel wühlt mit dem Schnabel in der Erde und bringt den Schlüssel zum Vorschein.

²⁾ Es sei hier erinnert an die Geschichte des hl. Benno (Bischof von Meissen von 1066 an, † 1106), welche die *Acta Sanctorum* (16. Juni, tom IV 139 F und 138 E, Ausgabe von 1867) folgendermassen erzählen: Ferunt constante adhuc fama, abeuntem claves ecclesiae Misnensis duobus commisisse Fratribus suis Canonicis, ut si Rege excommunicato qui suarum partium essent ab ecclesiae ingressu non temperarent, obseratis januis, eas in Albim fluvium dejicerent, quod et factum est. . . . Memorant incolae in hodiernum usque diem, hospitem, dum ingentem quemdam piscem, ex Albi flumine eadem forte hora (als Benno incognito zurückkehrte) allatum, exenterare coepisset; sub brancis sive pinnis ipsius clavem reperisse Ecclesiae, quam Divus Benno post abitum suum in eundem fluvium projici mandaverat. — Man vergleiche die Abbildung ebenda S. 124 und das Gemälde in S. Maria dei'Anima in Rom.

Falls aber die Legende — wie doch fast jede — wenigstens einen Kern von Wahrheit hat, z. B. ein wirkliches Verlorengehen des Schlüssels zur Sagendichtung Anlass gegeben hat, könnte man sich den Vorgang etwa so denken: die Reliquie ist gestohlen worden und nicht wieder aufgefunden. Um der Stadt ihren Schatz zu bewahren, ist der verlorene Schlüssel durch eine möglichst getreue Nachahmung ersetzt worden. Inzwischen aber gab man vor, den echten Schlüssel gebrochen gefunden zu haben, und so wäre das Heranziehen der Künstler erklärt.

Mit dieser Hypothese — mehr ist sie nicht — wäre man im Stande, mit verhältnismässiger Genauigkeit die Entstehungszeit des auf uns gekommenen Servatius-Schlüssels festzulegen. Die Erzählung des Verschwindens findet sich noch nicht bei Heynriick Van Veldeke¹⁾, welcher doch, erschöpfend wie er ist, hätte er sie gekannt, sicher davon gesprochen haben würde. Aegidius dagegen erzählt sie, als ob sie vor langer Zeit vorgekommen wäre. Nun schreibt Heynriick van Veldeke seine Servatius-Legende um 1170, Aegidius um 1230. Es könnten also die Jahre zwischen 1170 und etwa 1200 für den Diebstahl in Betracht kommen.

In dem sehr wohlhabenden²⁾ Maestricht war im 12. Jahrhundert die Verehrung für Servatius so allgemein, dass ein Dichter sich sogar daran machte, in der heimischen Sprache seine Legende zu besingen. Er tat dies auf Bitten der Gräfin Agnes van Loon, wie er selbst im Epilog sagt. Damit gibt er zu gleicher Zeit seiner Arbeit eine Datierung. Denn die einzige Gräfin von Loon, die Agnes hiess und in Betracht kommen kann, starb nicht lange nach dem Jahre 1171.³⁾ Dazu kommt noch, dass die „Legende“, — wie wir gesehen haben — nichts von dem Verlorengehen des Schlüssels

¹⁾ Vgl. Bock-Willemsen, *Les Antiquités etc.* Appendice LXXXIII, Anm. 2. Wir kommen sofort ausführlicher auf ihn zu sprechen.

²⁾ Ernst, *Histoire du Limbourg, Liège 1837*, I. S. 130: „Un trait de la chronique de l'abbaye de St. Trond, écrite dans la première moitié du douzième siècle, nous découvre en 1133 une multitude de tisserands qui travaillaient des tissus de lin et de laine à Aix-la-Chapelle, à Maestricht, à Tongres, à Borchloon, Saint-Trond, et dans le Brabant. Ces gens-là passaient pour être insolens et hautains, preuve que les manufactures étaient déjà très florissantes. Il est vraisemblable qu'il s'en était déjà établi pour lors dans le Limbourg.“

³⁾ Jonckbloet, *Gesch. d. Nederl. Letterk.*, I 133.

weiss. — Also wird die schon von J. H. Bormans in seiner *editio princeps*¹⁾ gegebenen Datierung in oder vor dem Jahre 1170 richtig sein.²⁾

Heynrijck van Veldeke spricht zweimal von dem Schlüssel des Servatius. Zuerst, wo er erzählt, wie dem Heiligen bei seiner Reise nach Rom in der vatikanischen Basilika der Apostel Petrus erscheint³⁾:

Sinte Peter sprak ever doe
 Den goeden Sinte Servaes toe:
 „Du en saltse nyet voerreden:
 Die ghedaen syn mit Gods vreden,
 Die moeten arnen sijnen toren.
 Du en salt nyet hebben verloren
 Dijne weech noch dijnen arbeyt,
 Du biddes doer gherechticheit
 Voer dijn busdom ende voer dijn lant.“
Eynen slotel gaf hi hem in die hant
Van sylver, die seltsam was.
 Dien behielt Sinte Servaes
 Teynen lyteiken ende ghemerke
Van hiemelschen ghewerke,
Dat nye man sulken en sach,
Noch nyemant ghewerken en mach
Mit menscheliken synnen.
 Dat dede hy heme te mynnen.

(Einen Schlüssel überreichte er ihm, aus Silber, ein himmlisches Arbeit, wie man keine ähnliche je sah, noch je Menschenkunst zu fertigen vermochte).

¹⁾ *St. Servatiuslegende* ed. J. H. Bormans in *Annales de la Société Hist. et Archéologique de Maestricht*, Bd. II, S. 177—460, Maestricht 1856—1858. — Vgl. W. Braun in *Zeitschrift f. Deutsche Philol. von Höpfner und Zacher* IV (1873) S. 249—304; Bock-Willemsen; *App.* L XXXIII, Anm. 2 und Jonckbloet a. a. O., S. 130 ff.

²⁾ Eine etwas spätere hochdeutsche Bearbeitung gab Haupt aus in: *Zeitschr. f. d. deutsche Altert.* V. (1845) S. 75—192.

³⁾ B. I, V. 1729 ff.

Dann, wo er beschreibt, wie der hl. Hubertus im Jahre 726 den hl. Servatius in seinem Grabe¹⁾ fand:

Hy lach voele scone
 Die Gods ghebenediede:
 Te sijnre rechter sijden
 Lach der Busscop staff;
 Ende ane dander sijde, *dat hoem gaff*
Sinte Peter, doen hy te Romen was,
Den sloetel dien hy gaff Sinte Servaes,
Van hiemelschen ghewerke,
Die noch is in sijnre kerke.
 Des is gheert alle dit lant.
 Dien hevet noch sijne kercke
 Te lyteiken ende de trooste. —

Den Inhalt der von Heynrijck van Veldeke gegebenen Legende findet man zum Teil (die Ueberlieferung hat grosse Lücken) wieder in einer *Translatio sancti Servatii*, welche ein gewisser Iocundus gegen Ende des elften Jahrhunderts²⁾ schrieb. Das Auffinden der Leiche wird von ihm folgenderweise beschrieben³⁾: „iacet inquam ut dictum est, adhuc involutum pannis lineis et sericis, que iussit haberi cum loqueretur apostolus ei Rome Petrus. Amotis magna cum reverentia illis, de pectore eius levant crucem auream, desub capite auri purissimi quoddam quasi monile, in quo dominicae crucis erat de ligno, a destris virgam pastoraalem, a sinistris *miri artificii tanquam clavem*, de qua dictum est superius⁴⁾, *argenteam*, ex utroque latere capsas electri lucidissimi perplurimas; preter quod indutus erat, ad pedes eius pontificale, quo uti solebat in solempnitatibus, vestimentum.“

¹⁾ B. II, V. 831—840 und V. 2800—2801.

²⁾ Koepke, Praefatio ad Iocundi Translationem. *Mon. Germ. S. S.* XII S. 85.

³⁾ *Mon. Germ. S. S.* XII S. 95. Die Hs. ist diplomatisch abgedruckt. Die Kritik der Ueberlieferung ist noch nicht gemacht. Vgl. *Bibliotheca Haegiographica Latina* ed. *Socii Bollandiani*, Bruxellis 1900. S. 1104.

⁴⁾ Die Stelle fehlt in *Mon. Germ.* Die *Acta Sanctorum* (13. Mai t. III S. 218 §. 30) geben: a dextris virgam pastoraalem, alio de latere traditam illi quondam Romae a B. Petro argenteam mirifici operis clavem. — Wahrscheinlich übersetzt Heynrijck van Veldeke einfach den Iocundus, wo er den Schlüssel „van hiemelschen ghewerke“ nennt.

Diese Stelle — Ende des XI. Jahrhunderts — ist die älteste, in der von unserem Schlüssel die Rede ist. Aber es ist vielleicht möglich, den Ursprung der ausgearbeiteten Legende noch weiter hinauf zu verfolgen. — So meint z. B. Willemsen¹⁾, sie datieren zu können als gegen Ende des IX. Jahrhunderts geschrieben, weil sie das Verbot, Reliquien auf den Altar aufzustellen, in einer Weise erwähnt, welche vermuten lässt, dass es erst kurz vorher aufgehoben worden war. Dies geschah durch Papst Leo IV. (847-855)²⁾. — Allein es lässt sich nicht feststellen, ob diese ältere Version auch den Schlüssel erwähnte.

Dazu kommt noch, dass der Leichnam des hl. Servatius wenigstens einmal neu geschmückt ist und die Hüllen erneuert sind, wie eine alte Vita aussagt³⁾ „*cuius sanctum corpus et renovandum est, ut dignas stolas in iudicio recipiat.*“ —

Die Grabesöffnung, von der Jocundus hier erzählt, würde statt gefunden haben unter dem Episcopat des Hubertus, das heisst also vor dem Jahre 727, in welchem Hubertus starb. Und sie geschah aus einem besonderen Anlass, wie in der fast gleichzeitigen⁴⁾ *Vita S. Huberti* erzählt wird. Als nämlich die Sarazenen und Karl Martel im Jahre 726 einander gegenüber standen, und die ersten Gefechte nicht entscheidend waren, flehte der Anführer der Franken — welcher aus der Gegend von Lüttich gebürtig war — den hl. Servatius um Hilfe an. Nachdem er nun wirklich einen Sieg davon getragen, wollte er dem Schutzpatron seine Dankbarkeit beweisen und schickte den Bischof Willigisus nach Maestricht, um die Kirche des Heiligen wieder herzustellen und auszuschnücken. Bei dieser Gelegenheit hat nach der ununterbrochenen Tradition auch die Erhebung der Leiche (am 7. Juni) statt gefunden.

Damals wäre also der Schlüssel zum Vorschein gekommen, — grade in derselben Zeit, als der Bischofsitz von Maestricht auf-

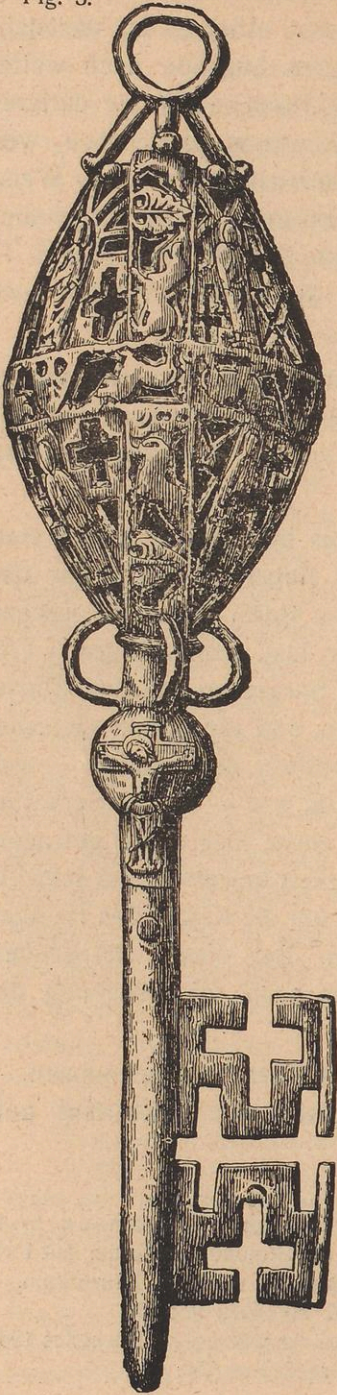
¹⁾ Bock-Willemsen S. 59 Anm. 3.

²⁾ *Hom. de cura pastorali* (angeführt von Bock-Willemsen S. 19 Anm. 6.): *super altare nihil ponatur nisi capsula et reliquiae Sanctorum, aut forte quattuor evangelia et buxida cum corpore Domini ad viaticum infirmorum.*

³⁾ *Mon. Germ. rer. merov. scr.* III (1896) S. 90 (*Vita* II c. 3).

⁴⁾ Balau, *Les sources de l'histoire de Liège au moyen-âge*, Bruxelles 1903, S. 43: [*La Vita S. Huberti*] a été composée entre 743 et 750.

Fig. 3.



gehoben wird und an dessen Statt Lüttich auftritt. Denn derselbe Hubertus ist erster Bischof von Lüttich.

Dieses zeitliche Zusammentreffen macht für uns das Auffinden des Schlüssels zu einer sicheren Tatsache. Denn die Veränderung kann den Maestrictern unmöglich genehm gewesen sein. Im Gegenteil werden sie sich dem Bestreben, Lüttich zu bevorzugen, widersetzt haben, und das Finden einer so wichtigen und bedeutungsvollen Reliquie, wie ein vom Nachfolger Petri selbst dem Servatius geschenkter Schlüssel war, werden sie als Beweis ihrer alten Rechte benutzt haben. Jedenfalls konnte das Unterschieben eines derartigen Gegenstandes im Maestricters Grab der Lütticher Partei keinen Vorteil bringen. Eher hätte sie dazu kommen können, den Fund zu verheimlichen, oder es darzustellen, als ob der Schlüssel zum Vorschein gekommen wäre in Tongern — wie wir sehen werden der ursprüngliche Sitz des Servatius. — Nichts von allem dem geschah, die Entdeckung muss eine Ueberraschung gewesen sein, für Hubertus nicht gerade eine angenehme. — Noch ein Factum gibt es, welches einen gleich kräftigen Beweis liefert. Hubertus hat selber, sei es schon vorher, sei es später (dies ist wahrscheinlicher) einen eigenen Schlüssel in Rom erhalten, der heute noch in Lüttich aufbewahrt und verehrt wird. Derselbe ist von Messing, und

unsere Abbildung (Fig. 4) zeigt, wie tief er in künstlerischer Beziehung unter dem Servatius-Schlüssel steht.¹⁾

Ein Schlüssel der Confessio s. Petri ist also im Grabe des Servatius in seiner Kirche zu Maestricht vom Bischof Hubertus zu Anfang des 8. Jahrhunderts aufgefunden worden. Es bleibt zu untersuchen, ob derselbe wirklich von dem geschichtlichen Servatius stammt.

Sehen wir uns zunächst die Zwischenperiode zwischen 400 und den hl. Hubertus an. Die Nachrichten über diese Zeit²⁾ sind ebenso traurig als dürftig; sie malen uns die schrecklichen Folgen des Barbareneinfalls vom 31. Dezember 406 mit den grellsten Farben³⁾.

Nur einmal hören wir, dass zwischen 406 und 700 etwas für die Verschönerung der Kirche in Maestricht und für das Grab des hl. Servatius getan wird. Der Bischof Monulfus hat nämlich vor 590 (denn Gregor von Tours erzählt von ihm) über das bisher nur mit einer Marmorplatte bedeckte Grab des Heiligen eine noch bestehende Krypte gebaut⁴⁾.

Die Wirksamkeit des Bischofs Servatius liegt vor dieser traurigen Zeit⁵⁾.

¹⁾ Der untere Teil kommt nicht in Betracht, denn der Unterschied des Materials — rotes Kupfer — und der Stil des Kreuzifixes geben deutlich eine spätere Restauration zu erkennen. Vgl. Bock-Willemsen S. 73. Wir reproduzieren den Holzschnitt aus Bock-Willemsen, weil er sehr gut den Charakter wiedergibt.

²⁾ Die meisten Quellen giebt schon Ernst, *Hist. du Limbourg* 1837, I S. 232-235.

³⁾ S. die Busspredigt des Salvianus, *de gub. dei* VI c. 13 § 72, 79; c. 15 § 83, 84, 87 (*Mon. Germ. auctor. antiq.* S. 79-81), und Kurth, *Le Pseudo-Aravatius* (*Analecta Boll.* XVI, 1897) S. 166-168.

⁴⁾ Vgl. Flament, *Wedervinding van het grafmonument van de H. H. Monulphus en Gondulphus*, *Publicat. de la Soc. Hist. et Arch. dans le Duché de Limbourg*, 1890, S. 187 ff. Dieser Monulfus, dessen Existenz früher bezweifelt wurde — u. a. von Rettberg, *Kirchengesch.* I S. 553 — ist festgestellt durch einen aus der Kirche von Chartres stammenden Pergamentzettel, der in merovingischer Schrift seinen Namen und seine Qualität nennt:

† Hyc sunt pignora de coberturio domno

Monulfo Triiectinse epo ,

Le Blant, *Inscriptions Chrétiennes de la Gaule*, no. 215. Vgl. *Mon. Germ. scr. rer. merov.* I S. 790, Anm. 3.

⁵⁾ Ueber sein Leben vgl. J. A. F. Kronenburg, *Neerlands Heiligen in Vroeger Eeuwen*, 2. Ausg., Amsterdam 1900, I S. 11 ff. und Alberdingk Thijm in *Herder's Kirchenlexikon*, Freiburg 1899 Bd. XI, S. 198.

Zum ersten Mal finden wir seinen Namen unter den Unterzeichnern der Concilbeschlüsse in Sardica.¹⁾ Es war damals eben die Zeit der heftigsten Kämpfe zwischen Arianern und Orthodoxen, und Servatius war ein unerschrockener Vorkämpfer der Orthodoxie. Auch wenn die Acten des Kölner Concils von 346, welche erzählen, wie er den Bischof Euphrates gezwungen, zu demittiren, unecht sind,²⁾ so zeigt doch sein weiteres Leben dies deutlich genug. Als der Usurpator Magnentius ihn mit dem Bischof Maximus zum Kaiser Constantius schickt, und er seinen Weg über Alexandrien nimmt, versäumt er die Gelegenheit nicht, den hl. Athanasius zu besuchen.³⁾ Die Versammlung der Bischöfe in Rimini (359) sieht ihn unter den Vorkämpfern des katholischen Glaubens.⁴⁾

Servatius war also einer der kräftigsten Stützen der Kirche im Westen, als Julianus die Regierung antrat.

Julians Propaganda gegen das Christentum, die in seiner alten Provinz Gallien viel erfolgreicher gewesen sein mag als in Rom, scheint den Bischof Servatius gezwungen zu haben, seinen Sitz von Tongern in das von der modernen Strömung weniger beeinflusste Maestricht zu verlegen, wobei er die Reliquien der Heiligen und wohl auch den Kirchenschatz mit sich nahm.⁵⁾

Ob bei dieser Gelegenheit der Heilige nochmals nach Rom gereist ist und sich dort vom Nachfolger Petri durch eine *clavis b. Petri* hat legitimiren lassen, kann nicht entschieden werden; aber dass er einen derartigen Gegenstand tatsächlich besessen hat, ist aus

¹⁾ Dies Concil wurde wahrscheinlich im Herbst 342 gehalten. Vgl. Duchesne, *Hist. anc.* II S. 215 ff.

²⁾ Literatur bei Kronenburg, o. c. S. 11.

³⁾ Vgl. S. Athanasius, *Apologia ad imperatorem Constantium* 9, (Migne *P. G.* XXV Sp. 605) und id. *Apologia contra Arianos* 50 (ibid. Sp. 337).

⁴⁾ Sulpic. Sev., *Chron.* II 44.

⁵⁾ Julianus machte die Maas zu einer zweiten Verteidigungslinie (*Ammian. Marcell.* 17, 9. 1: *munimenta tria recta serie superciliis inposita fluminis Mosae, subversa dudum obstinatione barbarica reparare pro tempore cogitabat*), in welcher natürlich auch die Brücke aufgenommen wurde. Aber grössere Sicherheit kann doch kaum Zweck der Umsiedlung des hl. Servatius gewesen sein. Dann würde er eher den Weg nach Westen oder Süden genommen haben. Ausserdem weiss man, das nach 300 auch die Städte im Inneren befestigt waren (C. Jullian, *Gallia*, Paris 1892 S. 104).

der Geschichte der Graböffnung durch Bischof Hubertus sicher gestellt.

Die Legende¹⁾ erzählt zwar die Ereignisse ganz anders. Sie

¹⁾ Gregorius von Tours, *Historia Francorum* II c. 5 (*Mon. Germ. scr. rer. merov.* I p. 66 f.): Igitur rumor erat Chunos in Galliis velle prorumpere. Erat autem tunc temporis apud Tungrus oppidum Aravatius [Eravatius C. 1, *corr. superscribendo* Servatius] eximiae sanctitatis episcopus, qui vigiliis ac ieiuniis vacans, crebro lacrimarum imbre perfusus, Dei misericordiam praecabatur, ne umquam gentem hanc incredulam sibi que semper indignam in Galliis venire permitteret. Sed sentiens per spiritum, *pro delictis populi* sibi hoc non fuisse concessum, consilium habuit *expetendi urbem Romanam*, scilicet ut, *adiunctam sibi apostolicae virtutis patrocina*, quae humiliter ad Dei misericordiam flagitabat, mereretur facilius obtinere. Accedens ergo ad beati apostoli tumulum, depraecabatur auxilium bonitatis eius, in multa abstinentia maxime inaedia se consumens, ita ut bidui triduique sine ullo cibo putaque maneret, nec esset intervallum aliquod, in quo ab oratione cessaret. Cumque ibidem per multorum dierum spatia in tali adflectione moraretur, fertur hoc a beato apostolo accepisse responsum: „Quid me, vir sanctissime, inquietas? Ecce enim apud Domini deliberationem prorsus sancitum est, Chunos in Gallia advenire, eosque maxima tempestate debere depopulari. Nunc igitur sume consilium, accelera velociter, ordina domum tuam, sepulturam conpone, require lentiamina munda! Ecce enim migraveris a corpore nec videbunt oculi tui mala, quae facturi sunt Chuni in Galliis, sicut locutus est dominus Deus noster.“ Hoc a sancto apostolo pontifex responso suscepto, iter accelerat Galliasque velociter repetit, veniensque ad urbem Tungrorum, quae erant necessaria sepulturae secum citius laevat, valedicensque clericis ac reliquis civibus urbis, denuntiat cum fletu et lamentatione, quia non visuri essent ultra faciem illius. At illi eum heulato magno et lacrimis prosequentes supplicabant humili praece, dicentes: „Ne derelinquas nos, pater sanctae, ne obliviscaris nostri, pastor bone!“ Sed cum eum fletibus revocare non possent, accepta benedictione cum osculis, redierunt. Hic vero ad Treiectinsem urbem accedens, modica pulsatus febre, recessit a corpore, ablutusque a fidelibus iuxta ipsum agerem publicum est sepultus. Cuius beatum corpus qualiter post multorum temporum spatia sit translatum, in libro *Miraculorum* scripsimus.

Id. *de gloria confess.* c. 71 (*Mon. Germ. scr. r. mer.* I S. 790):

„Aravatius vero *Triiectensis episcopus* tempore Chunorum, cum ad inrumpendas prorumperent Gallias, fuisse memoratur. Qui et sepultus refertur iuxta ipsum pontem ageris publici, circa cuius sepulchrum quamvis nix defluxisset, numquam tamen marmorem, quod super erat positum, humectabat. Et cum loca illa nimii frigoris gelu ligentur, et nix usque in trium et quattuor pedum crassitudine terram operiat, tumulum ullatenus non attingit . . . et non miramur, si terra operiatur nive, sed miramur, quod attingere ausa non est locum beati sepulchri. Nam plerumque devotio studiumque fidelium oratorio construebant de tabulis ligneis levigatisque; sed protinus aut rapiebantur vento aut sponte ruebant. Et credo, idcirco ista fieri, donec veniret, qui dignam aedificaret fabricam in honore antestitis gloriosi. Procedente vero tempore adveniens in hac urbe Monulfus episcopus, templum magnum in eius honore construxit, com-

verbindet die Umsiedlung des Bischofs mit einem drohenden Einfall der Barbaren, welche sie Hunnen nennt. In dieser Benennung einen Grund finden zu wollen,¹⁾ die ganze Geschichte in die Hälfte des V. Jahrhunderts hinunter zu rücken, ist Hyperkritik. Sehr oft werden ganz andere Völker Hunnen genannt.²⁾ Uebrigens wird eigentlich in der Tradition als Grund der Auswanderung gar nicht die drohende Gefahr (weshalb würde Maestricht sicherer gewesen sein?), sondern vielmehr der Unglaube der Bevölkerung angeführt, den man, glauben wir, am Besten erklären kann aus dem Streben, dem Julianus gefällig zu sein.

Ob der Heilige wirklich, wie die späteren Legenden sagen, erst am 13. Mai 384 gestorben ist, kann nicht entschieden werden. In diesem Fall muss er ein sehr hohes Alter erreicht haben. In 342 wohnte er ja schon — wie wir sahen — als Bischof dem Concil in Sardica (Sofia) bei.

Als historische Tatsachen ergeben sich also: dass Servatius eine hervorragende Persönlichkeit in der orthodoxen Partei war; dass er in Maestricht als Bischof gestorben ist; dass Bischof Monulfus (vor 600) sein Grab, bisher nur von einer Marmorplatte und hölzerner Kapelle bedeckt,³⁾ mit einer steinernen Kirche überbaut hat; dass Bischof Hubertus von Lüttich um 726 den Sarg öffnete und bei der Leiche einen Confession-Schlüssel fand.

Nachdem wir in dieser Weise die ganze Tradition der Servatius-Legende bis zu ihrem geschichtlichen Ursprung verfolgt haben, lässt ihre Entwicklung nur zwei Anhaltspunkte zur wahr-

posuit ornavitque. In quo multo studio et veneratione translatum corpus magnis nunc virtutibus pollet.“

Die beiden alten Lebensbeschreibungen, veröffentlicht von *Kurth*, Lüttich 1881, und dann von *Krusch* in den *Mon. germ. scr. rer. merov.* III (1896) S. 83 ff. gehen auf Gregor zurück. In der zweiten aber ist auch eine Grabschrift, welche vielleicht bei der Graböffnung unter Hubertus, oder schon von Monulfus angefertigt wurde, verarbeitet. (*Kurth*, *Le Pseudo Aravatius* S. 169 ff.).

¹⁾ So noch *Krusch*, *Mon. Germ. scr. r. m.* I S. 790: Anm. zu *Greg. Tur. de gloria confessorum* c. 71, und *scr. r. m.* III 83 f. — Dass *Aravatius* für *Servatius* (wie die meisten Hss. haben) nur eine Verschreibung ist, Folge der mündlichen Ueberlieferung, zeigt *Kurth*, *Le pseudo Aravatius, Anal. Bolland.* XVI (1897), S. 164 ff.

²⁾ *Kurth*, *a. a. O.*, S. 166-167.

³⁾ Der Stein scheint bis 1797 noch vorhanden gewesen zu sein. *Kronenburg, o. c.*, S. 24 Anm.

scheinlichen Datierung des auf uns gekommenen Schlüssels übrig, die Lebenszeit des historischen Servatius, — und die Erzählung des Aegidius von Orval, nach welcher der Schlüssel einmal verloren und erst nach einiger Zeit wieder aufgefunden ward. Der Umstand, dass der sonst so ausführliche Heynriek van Veldeke von diesem Ereignis schweigt, führte uns schon zur Vermutung, dass der angebliche Verlust nach 1170, die Fassung des Aegidius, dass er etwa um 1200, jedenfalls geraume Zeit vor 1230 statt gefunden habe.¹⁾ Die Kunstgeschichte hat also ihre Aufmerksamkeit auf diese beiden Perioden zu richten: zweite Hälfte IV. Jahrhunderts, — Anfang des XIII. Jahrhunderts.

Eine eingehende Besprechung des Ornaments kann hier nicht gegeben werden. Wir begnügen uns, die Argumente für eine Datierung im XII. Jahrhundert zu wiederholen, welche uns eine Autorität, wie Pater Sinthern S. J. in Rom zur Verfügung stellte. Er schreibt: „Für eine Beurteilung des Servatius-Schlüssels „gibt es zwei Anhaltspunkte in den Ornamenten: die Ranken und „die Blätter. Die Ranken verraten das Bestreben, den parallelen „Seiten derselben Windung durch verbindende kleine Seitenranken „mehr Festigkeit zu geben. Hierhin können als Parallelen betrachtet „werden folgende Stücke bei Rohault de Fleury, La Messe: Deckel „eines Messkännchens S. X-XII (Bd. IX Taf. 335), Kelch und na- „mentlich Röhrchen der Sammlung Basilewky, S. XII (IV, 316), „Kelch aus St. Josse-sur-Mer, S. XI (IV, 311), zum Teil Achatkelch, „Venedig, Schatz von S. Marco. S. X (IV, 304), Weihrauchschiffchen „ebendasselbst, S. X-XIII (V, 422), Kreuz aus der Nähe von Aachen, „s. XIII (V, 409) und der sogenannte Altar Karls d. Kühnen, Bern, „Museum, S. XIII (V, 360). Die daraus hervorgehende ungefähre „Datierung ist das zwölfte Jahrhundert. — Die Blätter in den „Windungen und am Knauf, ebenso das kontinuierliche Blatt an „beiden Rändern passen sehr gut zu Arbeiten der römischen Mar- „morarii des 12. u. 13. Jahrhunderts, während sie für eine frühere „Zeit in Rom so gut wie ausgeschlossen sind. Woraus sich also

¹⁾ Was Heynriek van Veldeke (Sinte Servatius legende II, v. 1133 ff.) von einer Entführung des ganzen Kirchenschatzes nach Quedlinburg erzählt, welche im X. Jahrhundert statt gefunden hätte, kann wahr sein, aber kommt hier nicht in Betracht. Denn sicher war in jener Zeit niemand in Maestricht im Stande, den Schlüssel so nach zu machen

„ebenfalls als wahrscheinliche Datierung das 12. Jahrhundert er-
 „gibt. Zu bemerken wäre noch, dass die beiden Kapitälchen, in
 „welche die als Säulchen gedachten Ränder oben verlaufen, sowohl
 „der Form als eichenblattähnlichen Ornamentes wegen bereits an
 „die Gotik zu erinnern scheinen.“

Wir haben noch vereinzelte Beispiele gefunden, welche alle aus ungefähr derselben Zeit stammen, und also die obengegebene Datierung bestätigen, *keine* aber aus dem vierten Jahrhundert — wo uns überhaupt nur Steinornamentik ganz verschiedener Art begegnet. Das Ergebnis unserer Untersuchung ist, dass um 1200 der Schlüssel erneuert worden, dass also in der so märchenhaft anmutenden Erzählung des Aegidius von Orval ein Kern von Wahrheit steckt. Die figürlichen Darstellungen der Servatius-Reliquie geben keine Entscheidung. Die um 1200 einzig in Betracht kommenden Münzen von Rudolf von Zähringen und Hugnes de Pierrepont können gerade so gut den neuen als den alten Schlüssel wiedergeben. Jedenfalls ist der verehrte Gegenstand nur ganz kurze Zeit verschwunden gewesen und die Nachbildung möglichst getreu gemacht worden.

